

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg.

Nr. 15. Bromberg, den 24. Juli 1927.

Die Wiesen nach dem ersten Schnitt.

Von Dr. Wilsing,
ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

I.

Der Schnitt des Grases ist für die Pflanze, wenn man sie als Lebewesen betrachtet, eine außerordentlich starke Schädigung. Alles, was sie in der ganzen bisherigen Wachstumszeit an Stengeln, Blättern, Knospen und Blüten entwickelt hat, das schneidet man ihr bis fast auf die Krone (Übergangsstelle zwischen Wurzel und Halm) ab. An jedem Hälmchen, das nun seinen kurzen Stiel in die Luft streckt, eine Wunde. Nach wie vor treibt der „Wurzeldruck" den Nahrungssaft aus diesen Wunden hinaus, bis der Heilungsprozeß sie verschließt. Das geschieht zwar recht schnell bei den Pflanzen; denn die Natur sorgt sofort für Abhilfe; an den Schnittflächen bilden die betroffenen Zellen Kork, der die Wunden verschließt. Und dann entwickeln sich an der Krone neue Knospen, die sog. Adventivknospen, welche wiederum neue Halme emporschießen lassen; denn die Pflanze hat das Bestreben, unter allen Umständen in diesem Jahre noch Blüten und Samen zu bilden, um ihrer Bestimmung, zur Erhaltung der Art Nachkommenschaft zu erzeugen, nachzukommen.

Aber so einfach das erscheint, ist es nicht. Der Raub der sämtlichen Blätter ist für die Wurzel ein schwerer Verlust; denn die Blätter sind die „Magen für die Wurzel". Die Wurzel kann sich nicht selbst ernähren, sie zieht lediglich das nahrungshaltige Wasser aus dem Boden und leitet es durch Stamm, Stengel oder Halm in die Blätter. In den Zellen der Blätter wird der Nahrungssaft unter der Einwirkung des Lichts durch chemische Umsetzungen in Pflanzenstoff umgewandelt, das heißt: hier werden alle diejenigen Stoffe gebildet, welche die Pflanze zu ihrem Aufbau notwendig hat. Von hier aus wandern dann diese Stoffe zu den Blütenknospen, um sie aufzubauen und in Früchte umzuwandeln; sie wandern von hier aus aber auch durch Halm, Stengel und Stamm zurück in die Wurzel, um dieser zu ermöglichen, weiterzuwachsen, neue Seitentriebe zu bilden, weiter in die Tiefe vorzudringen, also dicker und länger zu werden, aber auch, um ihre Tätigkeit auszuüben. Diese besteht darin, daß sie einen besonderen Saft bildet, den sie an der Spitze der feinsten Würzelchen durch einen Kranz winziger Härchen absondert und dadurch die mineralischen Teile des Bodens auflöst, um ihn dann mit Hilfe des Wassers aufzusaugen. Fehlt der Wurzel diese Nahrung aus den Blättern, dann kann sie naturgemäß ihre Tätigkeit nicht ausüben; sie stirbt ab — und damit ist die Pflanze erledigt.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Wenn man bei einjährigen Pflanzen den Stengel kurz vor der Blütezeit abschneidet, dann ist die Wurzel nicht mehr imstande, neue Schößlinge zu bilden. Bei mehrjährigen Pflanzen — wie bei den Gräsern, den Sträuchern und Bäumen — liegt die Sache anders. Bei diesen wird ein Teil des von den Blättern fabrizierten Pflanzenstoffes an den verschiedensten Stellen — in den holzigen Teilen — und in der Wurzel in besonderer Form aufbewahrt. Diese Pflanzen legen sich also eine Sparkasse, einen Speicher an, aus dem sie im Notfalle Nahrung zur Verfügung haben. So bilden auch die Wurzeln der mehrjährigen Gräser ständig neben der Ausbildung von Halmen und Blättern auch „Reservestoffe" aus, die in der Wurzel abgelagert werden.

Ist nun die Pflanze durch den Schnitt der Sense stark geschädigt, dann macht sie ihre Reservestoffe mobil und entwickelt sofort nun der Kern neue Knospen und neue Halme. Selbstverständlich ist nun, daß durch diesen Vorgang die Wurzel ihrer Reservestoffe beraubt, also geschwächt wird. Wiederholt sich dieser Vorgang öfter, ohne daß der Wurzel vollkommener, ausreichender Ersatz geschaffen wird, dann geht sie allmählich an Entkräftung zugrunde.

Diese Tatsache benutzen wir ja bei der Vertilgung von mehrjährigen Unkräutern: wir stechen immer wieder die Stengel kurz über dem Boden ab, veranlassen so die Wurzel, immer wieder ihre Reservestoffe aufzubrauchen, und so wird die Unkrautpflanze schließlich abgetötet.

Der denkende Landwirt wird hieraus erkennen, daß auch eine Wiese als Weide endlich zugrunde gehen muß, wenn die Halme und Blätter fortgesetzt entnommen werden, ohne daß etwas geschieht, um die Wurzel gleichzeitig zu kräftigen.

Manche Landwirte wundern sich, daß ihre neuangelegte Wiese oder Weide schon nach einigen Jahren mit den Erträgen zurückgeht und schließlich völlig unzureichende Ernten abgibt. Das liegt eben an dem geschilderten Umstande. Wenn man den Pflanzen nach dem Schnitte gar keine neue, leicht aufnehmbare Nahrung zuführt, oder nur in unzureichender Menge, dann ist es ja kein Wunder, daß die Wurzeln nicht weiter wachsen, nicht stärker werden können, sondern daß sie schwächlich bleiben und schließlich absterben.

Man muß also nicht nur soviel Dünger geben, als man in Form von Gras von der Wiese entnommen hat, sondern man muß mehr geben, damit die Wurzeln aus dem Überschusse genügend Nahrung zur Verfügung haben, sich zu kräftigen, tiefer in den Boden zu dringen und den ganzen Grund mit einem Gewirr von feinsten Nebenwurzeln zu durchziehen. Nur so kann man sich stärkere Ernten sichern.

Das ist die Grundlage jeder Wiesen- und Weidenwirtschaft.

Bei der Düngung ist zu beachten, daß es nun nicht auf möglichst viele Blüten und Früchte ankommt, sondern auf eine große Masse von Blättern und auf eine recht starke Entwickelung der Wurzeln. Daher gebraucht die Pflanze viel Stickstoff zur Bildung von grüner Masse und recht viel Kali zur Stärkung der Wurzeln. Phosphorsäure, welche namentlich die Blüten- und Fruchtbildung fördert, kommt also hier weniger in Betracht. Selbstverständlich aber darf man den phosphorsäurehaltigen Dünger ebenso wenig fehlen lassen als eine Kalkdüngung, welche ganz besonders von den Leguminosen (Klee usw.) verlangt wird; aber Stickstoff und Kali müssen den Vorrang haben.

Nach dem Gesagten wird es verständlich sein, daß die Düngermenge nach einer großen Ernte auch reichlicher sein muß, weil sonst die Wurzeln nicht den genügenden Ersatz bekommen.

Über die Menge der einzelnen Düngemittel etwas zu sagen, ist in Anbetracht der Verschiedenartigkeit von Boden und Ernten unpraktisch. Der einzige gute Rat, den man geben kann, ist der: Probiere selber aus!

(Schluß folgt.)

Landwirtschaftliches.

Das Spargelbeet nach der Ernte. Unbedingt notwendige Arbeiten nach der Spargelernte sind Graben und Behacken des Bodens. Beim Graben im Sommer wird zunächst die Erde von den Hügeln zum Teil wieder seitlich verteilt, damit etwaiger Naturdünger gut untergebracht werden kann. Im übrigen nimmt man das Graben mit einem mehr abgenützten kurzen Spaten vor; diese Arbeit kann man mit dem Ausstreuen der Kunstdünger gut verbinden. Ein zweites Graben erfolgt im Spätherbste nach dem Absterben und Abschneiden des Spargelkrautes, wobei die Erde in groben Schollen liegen bleibt. — Gehackt wird zwischen dem grünen Kraut mindestens zweimal, weil die Bodendurchlüftung bzw. die Lockerung des Bodens dem Wachstum der Spargelpflanzen nur dienlich sein kann. Daß nach der Ernte auch die energische Bekämpfung der Spargelfeinde, insbesondere des Spargelkäfers, ins Auge gefaßt werden muß, dürfte sich wohl von selbst verstehen. Hps.

Stoppeln nach der Ernte. Nach der Ernte ist die Stoppel entweder flach zu schälen, zu eggen und zu besäen, oder nur zu eggen und zu besäen. Je nach der Ansaat kann der Stoppelfruchtbau bei Mangel an Stalldünger als Gründüngung oder bei Futtermangel als Grünfutterbau betrieben werden. Bei Grünfutterbau fällt allerdings die Gründüngung fort. Es kommt dann der Anbau von Buchweizen, Möhren, Stoppelrüben, Spörgel-Rübsen oder Senf in Frage.

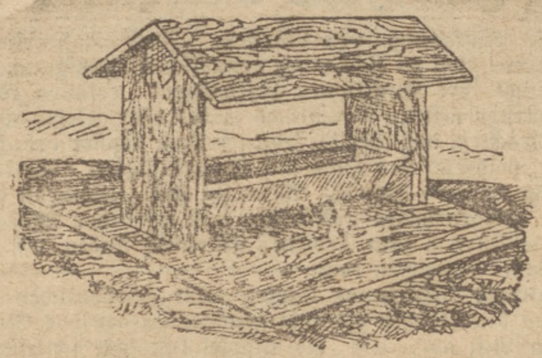
Landmanns Arbeiten im August. Infolge des kalten, unwirtlichen Frühjahrs und Vorsommers wird im allgemeinen die Hauptgetreideernte in den August fallen. Man warte mit dem Mähen aber nicht zu lange. Eine Ernte bei Voll- und Überreife bringt viel Kornverlust durch Ausfall und auch minderwertiges Stroh. Der richtige Zeitpunkt zum Mähen ist dann gekommen, wenn das Getreide in die Gelbreife eintritt. Nur Braugerste darf erst beim Eintreten der Totreife geerntet werden. Noch während das Getreide in Stiegen steht, soll der Acker geschält werden. Durch ein Stürzen der Stoppeln gleich nach dem Mähen bleibt dem Boden die Gare erhalten, was besonders bei leicht austrocknenden Böden zu beachten ist. Durch das sofortige Unterpflügen wird der Boden durch die untergebrachten Stoppeln und Unkrautreste an organischen Stoffen bereichert; der Unkrautsame läuft bald auf und kann dann durch die Egge leicht vernichtet werden. Bis Mitte des Monats muß der Raps gesät sein, Rübsen 8—14 Tage später. Gegen Ende des Monats können noch Winterrüben angebaut werden. Allgemach bereite man auch die Herbstbestellung vor. Man versäume nicht, auf die abgeernteten Felder die nötigen Nährstoffe zu bringen. „Feld und Ackerland verjüngen, kann man nur durch gutes Düngen!" Diesen Spruch muß der Landwirt stets beherzigen. Mit Ende des Monats muß auch der zweite Schnitt der Wiesen beendet sein, weil bei einem späteren Mähen das Heu schwer trocken zu bekommen ist. Für die bald einsetzende Herbstbestellung sind die benötigten Geräte instand zu setzen. Die Stoppelweiden sind tunlichst auszunutzen. Mutterschafe läßt man jetzt decken. —ck.

Rübenherzfäule. In trockenen Jahren beginnt besonders auf leicht austrocknenden und leicht verhärtenden Feldern im Juli die Herzfäule, auch Trockenfäule genannt, aufzutreten, die sich bis in den Oktober hinein zeigen kann. Nach dem Eintritt solcher physiologischen Störungen greift hauptsächlich der Pilz Phoma betae, weniger Fusarium beticola, die dann schwarz werdenden Herzblätter, später den dann faulenden Rübenkörper an, welche allem Anschein nach aber nur Fuß zu fassen vermögen, wenn die Pflanzen das durch Verdunstung verloren gehende Wasser nicht mehr zur Genüge durch die Wurzeln ersetzen können und daher tagsüber welken. Ein Umschlag der Witterung kann deshalb die Krankheit, die sich zunächst in einem mit Schwarzwerden verbundenen Absterben der jüngsten Herzblätter äußert, meist zum Stillstand bringen, so daß wieder frische Blätter austreiben; andernfalls können sämtliche Blätter befallen werden und auch am Rübenkörper kann eine Trockenfäulnis eintreten, die sich auch späterhin selbst bei den eingeernteten Rüben fortsetzt. Hauptsächlich tritt die Krankheit auf Böden auf, die auch zum Wurzelbrand neigen, d. h. solchen, die wenig oder keinen milden Humus, sondern eher freie Humussäure enthalten, die leicht verkrusten und austrocknen, kalt und untätig sind. Prof. Dr. Fruwirth empfiehlt deshalb eine Anreicherung des Bodens mit Humus und Zufuhr von Torf-Gips. Das Auftreten der Herzfäule besonders dort, wo mit Natronsalpeter nachgeholfen wurde, bestätigt abermals die Ergebnisse der Bernburger Untersuchungen: Feuchtigkeitsmangel schädigt die Rüben um so empfindlicher, je mehr sie in ihrer ersten Entwicklung zu stark durch Salpeter getrieben wurden. Phoma betae und Fusarium beticola siedeln sich dann auf den geschwächten Pflanzen an. Während man früher glaubte, daß die in den Ackerboden gelangenden Sporen dieser Pilze die Krankheit wieder entstehen lassen, haben spätere Untersuchungen gezeigt, daß das Anfangsstadium der Zellgewebeerkrankung ohne Pilzsiedlung ist. Im weiteren Verlauf der Krankheit können sich die Pflanzen nicht mehr gegen die Pilzangriffe wehren, besonders dann, wenn ein Mißverhältnis zwischen der Verdunstungsgröße des Blattapparates und der Wasserauffaugung durch die Wurzeln längere Zeit anhält, also die nötige Wasserzufuhr in Form eines ausgiebigen Regens unterbleibt. — Als Vorbeugungsmittel kommen deshalb in Frage alle Faktoren, welche die Verdunstung der Pflanzen während der regenarmen Jahreszeit vermindern. Daher erscheint zur Bekämpfung eine auf die Verbesserung der ungünstigen Boden- und Feuchtigkeitsverhältnisse hinzielende entsprechende Düngung (Gipsdüngung, Humus- oder Torfzufuhr) und zweckmäßige Bearbeitung (Tiefkultur, Hacken usw.) notwendig. Die Sorgetragung für Wassererhaltung bildet eine wirksame Gegenmaßregel. Starke Gaben von Kalk, Salpeter, überhaupt von Alkalien und physiologisch basischen Düngemitteln sind zugunsten der sauren zu vermeiden. Bei starkem Auftreten empfiehlt sich möglichst frühzeitige Ernte, weil sonst die Fäulnis der Rüben fortschreitet. Sind die oben erwähnten Pilze noch nicht eingedrungen, so können durch starke Regenfälle die noch nicht abgestorbenen Pflanzen zur Bildung neuer Blattausschläge um das tote Herz herum angeregt werden; die Rüben solcher Pflanzen bleiben natürlich in der Größe hinter gesunden Rüben bedeutend zurück.

Viehzucht.

Die Pflege der englischen Schweine. Die rein englischen Schweine sind bei weitem nicht so widerstandsfähig wie unser gutes Landschwein. Sie bedürfen deshalb einer weitaus sorgfältigeren Pflege und einer besseren Fütterung, wenn sie an ihren guten Eigenschaften, wie ihrer Fruchtbarkeit und Mastfähigkeit, und ihrer vielgerühmten schönen Form nicht Einbuße erleiden sollen. Für Zuchtzwecke eignen sich mehr die halbenglischen Schweine. Will man Kreuzungen mit Landschweinen vornehmen, so greift man am besten auf die großen Yorkshire-Schweine zurück. Aus dieser Kreuzung ergibt sich eine sehr schwere Nachzucht. Musterschweine der rein englischen Rassen sind die schwarzbunten Bergshire-Schweine. Sie sind fruchtbarer als die erstgenannten und liefern viel mehr Fleisch.

Praktischer Trog für den Schweinelaufhof. Das Wort „Zurück zur Natur“ gilt auch für unsere Schweinezucht. Tiere, in die man hochwertige, teure Mastfuttermittel steckt, damit sie uns Fleisch und Speck liefern, müssen in erster Linie gesund sein. Robuste Gesundheit erzielt man aber nicht in kalten Betonstallungen, sondern am besten am Busen der Natur. Der Begriff „Weideschwein“ wurde in letzter Zeit Mode. Man stritt sich in Fachzeitungen darüber, welche Rasse dafür in erster Linie geeignet sei: Das veredelte Landschwein, das hannoversche oder eine Rasse anderer Gegenden. Nun, der Name allein macht's noch nicht, es wird auch hier auf die Gesundheit und Widerstandsfähigkeit der betreffenden Zucht ankommen. — Das Ideal ist natürlich ein Klee- oder Grasfeld, wo die Tiere nach Belieben herumlaufen können. Aber nicht jeder Schweine-



züchter kann das seinen Tieren bieten. Da muß oft ein Laufhof genügen. — Von einem Teil eines solchen, der Futterstelle, soll heute vorwiegend die Rede sein: Selbstverständlich muß sie überdacht sein, damit Regen, Schnee und staubige Winde abgehalten werden. Auch gärt das Futter nicht so schnell, wenn die heißen Sonnenstrahlen nicht heran können. Ferner möchte die Umgebung abgedielt sein, damit sich nicht ein Morast entwickelt, dessen Schmutz dann mit den Vorderbeinen der Schweine in den Trog kommt. Letzterer besteht zweckmäßig aus emailliertem Gußeisen oder glasiertem Ton, denn hölzerne oder steinerne Tröge sind niemals so glatt, daß sich nicht Krankheits- oder Säure-Erreger darin vermehren könnten. Der leichten und gründlichen Reinigung wegen sind solche Tröge meist rund gehalten und kippbar. Wer allerdings zur mehr trockenen Fütterungsweise übergegangen ist, wie sie jetzt mehr und mehr aufkommt, für den genügt vielleicht auch eine Holzkrippe, auch wenn sie unten eckig ist. — Man halte sich jedenfalls vor Augen, daß die Schweine angesäuertes Futter auf keinen Fall vertragen, selbst wenn sie schon älter sind, und daß man deshalb auf einen sauberen, trockenen, geschützten Futtertrog, auch im Schweinegarten, halten sollte.

Dipl.-Landw. Li.

Geflügelzucht.

Auf dem Geflügelhof im August. Hühner: Bezüglich der Legetätigkeit der Hennen nimmt der August mit einem der ersten Plätze ein. Augusteier werden ja allgemein gerne zum Einlegen genommen. Hierzu möchte ich bemerken, daß Eier aus späteren Monaten dazu natürlich mindestens ebensogut geeignet sind. Die Hauptsache ist, daß nur tadellose frische Eier konserviert werden. Hähne und Hennen, bei denen sich die ersten Anzeichen der Mauser bemerkbar machen, sind, sofern sie nicht mehr zur Zucht für nächstes Jahr dienlich sind, sofort zu schlachten. Im übrigen hat wiederholt eine Musterung der Junghähne stattzufinden, um diejenigen auszumerzen, die sich nicht zur Fortzucht eignen. Zu bedenken gebe ich ferner bei der Fütterung, daß junges Zuchtgeflügel kein Mastgeflügel ist, d. h. es darf nicht so gefüttert werden, daß es fett wird. Wer sich zur Vertreibung von Milben, Flöhen und dergleichen bis jetzt noch nicht genug wohlriechende Kamillen, Wermuth und Nußbaumblätter gesammelt hat, dem sei geraten, es jetzt alsbald zu tun. Gut getrocknet, werden diese Pflanzen späterhin dem Füllmaterial der Nester beigefügt. — Trut- und Perlhühner: Die meisten Truthennen haben gebrütet, viele zweimal, einige sogar dreimal hintereinander. Da ist es denn unsere Pflicht, diese getreuen Brüter, von denen die Mehrzahl auch als Führer verwendet wurde oder noch verwendet wird, recht sorgsam abzuwarten, damit sie sich bald erholen und kräftigen. Ob es ratsam ist, die jungen Puterhähne erst Ende Januar bzw. im Februar auf Mast zu stellen oder ob es sich empfiehlt, sie zu schlachten, sobald sie einigermaßen Fleisch angesetzt haben, muß jeder Züchter sich selbst überlegen. Dabei spielen die Platzfrage und die örtlichen Verhältnisse eine Rolle. — Die Perlhühner verursachen in diesem Monate keine besondere Arbeit. Die meisten legen noch; vor September stellt sich bei ihnen der Federwechsel nicht ein. — Gänse: Sollen Junggänse geschlachtet und zu dem Zwecke vorher etwas gemästet werden, so sind sie allmählich an den Stallaufenthalt zu gewöhnen. Um diese Zeit, wo es doch noch recht warm ist, ist es nicht ratsam, die Mast länger als vierzehn Tage währen zu lassen. Stellt sich bei den Tieren Appetitmangel ein, was bei Junggänsen gar nicht selten ist, so ist sofort ein Futterwechsel vorzunehmen. Selbstredend kommt für solche Tiere nur die Freimast in Frage, nicht also etwa die Zwangsmast. Jegliche Art von Grünzeug ist diesen Gänsen, wie auch den Enten, kurzgeschnitten vorzuwerfen, da sich sonst leicht Schlingbeschwerden einstellen. — Enten: Wenn auch bei den Enten, die von Anfang an zum Schlachten bestimmt sind, die auf schwere Tiere abzielende Fütterung eigentlich stets gereicht werden muß, so ist dennoch der August für Enten der Mastmonat. Gehören die Enten auch dem Wassergeflügel an, so müssen wir doch darauf bedacht sein, ihnen ein trockenes Lager zu bereiten. Das gilt besonders für solche Enten, die längere Zeit hintereinander eingesperrt gehalten werden, wie dies bei den zur Mast bestimmten Tieren eben der Fall sein muß. — Tauben: Im August sind die Taubenschläge in der Regel stark bevölkert. Es ist nicht nur die Zahl der Sitzgelegenheiten zu vermehren, sondern auch darauf bedacht zu nehmen, daß genug Nester vorhanden sind. Bemerkt sei noch, daß den kurzen Sitzstangen der Vorzug zu geben ist, die nur einem Tiere Platz gewähren, gegenüber den langen Sitzstangen, auf welchen infolge der Bissigkeit mancher Täuber doch nicht viele Tauben Platz finden. Jetzt ist die günstigste Zeit zur Aufbesserung heruntergekommener Zuchten. Aufgefundene oder zugeflogene Reisebrieftauben, die verschlagen und ermattet, aber sonst gesund sind, sollten die Taubenfreunde einige Tage pflegen und ihnen dann an einem schönen Morgen die Freiheit geben. Auf diese Weise werden doch eine Reihe von ihnen glücklich den heimatlichen Schlag zur Freude ihrer Besitzer wieder erreichen.

P. H.

Obst- und Gartenbau.

Gurkenkrankheiten. In den letzten Jahren haben sich an den Gurkenpflanzen besonders stark auftretende krankhafte Erscheinungen gezeigt. Der Eingeweihte weiß ja, daß die seuchenhaften Erkrankungen und tierischen Beschädigungen zeitweilig mehr oder minder stark auftreten. Die Flecken, die sich auf der Frucht zeigen, sind entweder erhaben, meist aber tief eingesunken und mit dunkelgrünem Schimmel bedeckt. Auch die Wurzelgallen, welche die gleiche Zeichnung aufweist, sind auf einen mikroskopisch kleinen Pilz zurückzuführen. Die Anfälligkeit für diese Krankheit ist gering, wenn Fruchtwechsel bzw. Erdwechsel beobachtet wird. In manchen Fällen werden die auf die Wurzeln tödlichen Erkrankungen durch krankes Saatgut übertragen. Man weiß ja auch beispielsweise von Bohnen, daß der Krankheitskeim mit den Samenbohnen auf die nachherige Saat übertragen wird und auf den Pflanzenbestand die berüchtigte Fleckenkrankheit überträgt, welche besonders Wachsbohnen schwarzfleckig macht und für den Genuß entwertet. Glücklicherweise haben wir heutzutage Vorbeugemittel, welche das Saatgut desinfizieren und die Krankheitskeime töten. Vor allen Dingen sind es die neueren Desinfektionsmittel der Sämereien, die überall im Handel mit Gebrauchsanweisung zu haben sind und deren Anwendung heute kein Gartenbesitzer versäumen sollte. Das gilt auch für Gurkensaatgut.

Vom Einbeuteln der Edelfrüchte. Der Gartenliebhaber vom reinsten Wasser setzt seinen Stolz darein, immer besseres Obst zu haben, als der Nachbar, und Gästen Obst vorsetzen zu können, wie sie es nicht oft zu sehen bekommen. Nun sind aber viele unserer gerade edelsten Obstsorten empfindlich

und leiden unter allerhand Fleckenkrankheiten. Besonders ist es der Schorf, der jene schwarzen, entstellenden Flecken auf der Schale erzeugt. Freilich gibt es allerhand chemische Spritzmittel, die gegen diese Krankheiten helfen; aber auch sie sichern nicht die Früchte vor äußeren Beschädigungen aller Art. Die vollendetsten Früchte bekommt man jedenfalls von edlen Sorten, wenn man die schönsten Früchte beizeiten einbeutelt. Das Verfahren ist wenig mühsam und sehr billig. Beutel aus durchscheinendem, wetterbeständigem, sehr fein durchlöchertem Papier sind in einschlägigen Geschäften käuflich zu haben. Das Papier darf nicht die Luft und das Sonnenlicht ganz fern halten. Die Beutel werden



über die Jungfrüchte gezogen und mit einem Bändchen an deren Stil befestigt. (Abb. 1.) Nun bedarf es aber einiger Vorsicht. Die Beutel dürfen nicht, wenn die Früchte am Auswachsen sind, den Früchten an der Südseite aufliegen. Im Mittagsbrande erwärmt sich das Papier nämlich in einem Maße, daß empfindliche Sorten, also solche mit dünner und weicher Schale, an den vom Papier berührten Stellen verbrennen und das Fruchtfleisch oft mehrere Millimeter tief direkt bratet. Unsere Abbildung 2 zeigt einen derart beschädigten Apfel der Sorte Weißer Wintercalvill. Wenn derartige Früchte natürlich auch eßbar sind, so sind sie doch sehr unansehnlich und das trägt nicht dazu bei, den Genuß zu erhöhen. Gartendirektor Js.

Zwei schlimme Kohlschädlinge. Wo der Kohlgallenrüsselkäfer auftritt, zeigen die befallenen Pflanzen meist am Wurzelhalse gallenförmige Anschwellungen, die stets hohl sind. Die kleine Höhlung im Innern der Verdickung ist von einer oder mehreren Larven des genannten Käfers bewohnt. Derselbe bevorzugt zu seiner Eiablage die Felder, die stark riechenden Dünger erhalten haben, wie Jauche und Latrine, auch Stalldünger. Man vermeidet bei stärkerem Auftreten dieses Schädlings besser diese Dünger und verabreicht eine künstliche Volldüngung. Neben möglichster Einhaltung eines geregelten Fruchtwechsels verwenden wir nur Setzlinge, die entweder keine Anschwellungen zeigen oder bei denen etwaige „Gallen“ vor der Pflanzung weggeschnitten werden. Diese Maßnahme hat bei Befall durch den Rüsselkäfer Zweck und sollte daher nicht verabsäumt werden. Große Verheerungen auf den Kohlfeldern kann auch die Kohlfliege anrichten, die ihre Eier an die Wurzelstengel der Pflanzen legt. Die den Eiern entschlüpfenden Maden sind imstande, das ganze Wurzelwerk in kurzem zu zerstören. Hebt man die verwelkte Pflanze heraus, so findet man an ihrem unteren Teile faulende Wurzeln und Maden, also keine Verdickungen. Die Beobachtung lehrt, daß es auf frischgedüngten Feldern bedeutend mehr „madige Pflanzen“ gibt, als auf den mit Kunstdüngern gedüngten. Kainit, Thomasmehl und Natronsalpeter treiben die Maden mehr in die tieferen Bodenschichten. Wechselwirtschaft muß ebenfalls beobachtet werden. Hs.

Für Haus und Herd.

Die Säuberung von Bürsten. Auch die Bürsten bedürfen von Zeit zu Zeit einer gründlichen Reinigung, da sie sonst nicht ihre Funktionen befriedigend erfüllen können. Die Bürsten werden in warmes Sodawasser gelegt. Hierbei ist zu beachten, daß nur die Borsten vom Wasser bedeckt sein müssen, während das Holz mit der Flüssigkeit nicht in Berührung kommen braucht. Wenn sie eine zeitlang in diesem Wasser gelegen haben und völlig rein geworden sind, hänge man die Bürsten zum Trocknen an einem Faden auf, damit das Wasser abtropfen kann.

Luftdicht schließende Korke. Die gewöhnlichen Korke schließen die Flaschen oft nicht genügend gegen das Eindringen der Luft ab. Um die Stöpsel luftdicht schließend zu machen, legt man sie in eine Lösung von 15 Gramm Gelatine und 25 Gramm Glyzerin, die man in einem halben Liter Wasser auf etwa 45 Grad erwärmt hat. Nachdem die Korke getrocknet sind, lassen sie keine Luft mehr hindurch. Will man die Korkstopfen auch gegen Säuren oder andere Chemikalien unempfindlich machen, so muß man sie mit einer Mischung von zwei Teilen Vaseline und sieben Teilen Paraffin tränken, die man auf 40 Grad Celsius erwärmt hat.

Klärung von trüben Fleischbrühen. Um trüben Fleischbrühen, namentlich zu Sülzen, eine durchsichtige, klare Beschaffenheit zu geben, quirlt man ein Eiweiß (auf ein Liter Flüssigkeit ein Eiweiß) recht gut mit etwas Brühe durch und fügt dies unter beständigem Quirlen der ganzen Masse an dieselbe, welche in diesem Augenblick nicht kochen soll, läßt die Brühe dann aber unter stetem Quirlen aufkochen, deckt sie dann zu und läßt sie nun auf einer weniger heißen Herdstelle so lange weiter ziehen, bis sich das Eiweiß in Flocken auf der Fleischbrühe zeigt und dieselbe geklärt erscheint. Hierauf gießt man die Brühe durch ein Leinentuch. T. Sch.

Obstflecke zu entfernen. Besonders in der Kinderwäsche zeigen sich in der Obstzeit häufig jene unangenehmen Obstflecke, die aller Waschkunst trotzen und bräunlich oder grau die weiße Wäsche verunzieren. Um die Flecke zu entfernen, lege man die Stellen kurze Zeit in verdünnte Eau de Javelle oder wässrige Chlorkalilösung. Jedoch versäume man nicht, die Wäsche gut durchzuspülen, da beide Mittel sehr stark ätzen und sonst die Wäsche mürbe machen. Auch Zitronensaft reinigt Obstflecke, ebenso nehmen einige Tropfen Weinsteinsäure auf die vordem etwas angefeuchteten Stellen geträufelt, den häßlichen Fleck fort. Jedoch muß man bei allen Anwendungen die Wäsche tüchtig nachspülen, wenn nicht gar einige Zeit in klarem Wasser liegen lassen.

Gelbgewordener Flanell. Flanell nimmt bei längerem Lagern sehr leicht eine gelbliche Färbung an und wird so unansehnlich. Um ihn wieder zu bleichen, weiche man ihn etwa eine Stunde in einer stark verdünnten Lösung von saurem, schwefligsaurem Natron ein (nicht schwefelsaurem Natron oder Glaubersalz!). Nach einer Stunde setzt man unter gutem Umrühren verdünnte Salzsäure und zwar auf ein Liter Wasser 20 Gramm hinzu, deckt das Gefäß zu und läßt es eine gute Viertelstunde ruhig stehen. Dann wird der Flanell gut durchgespült, getrocknet und wird so klar, fein, daß er von neuer Ware durchaus nicht zu unterscheiden ist.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: M. Hepke; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.